

bleibt der Eindruck einer gewissen Disparatheit und damit die Frage, ob tatsächlich jede Tagung durch eine Publikation dokumentiert werden muß – zumal die erstmalige Zusammenfassung von zwei Tagungen in einem Band darauf hindeuten könnte, daß derartige Zweifel auch von anderer Seite geäußert worden sind.

Eingeleitet wird der Tagungsband mit einem brillanten Abriß des deutsch-polnisch-russischen Dreiecksverhältnisses während der letzten 250 Jahre aus der Feder Klaus Zernacks. Dieser aus einem öffentlichen Vortrag am Rande der Eutiner Konferenz hervorgegangene Beitrag belegt Z.s Gabe, mit wenigen Sätzen beziehungs geschichtliche Strukturen erkennbar werden zu lassen sowie Kontinuitäten auch dort zu verdeutlichen, wo der Laie eher von Brüchen gesprochen hätte. So hebt Z. hervor, daß erst 1989 die „negative Polenpolitik“ der Nachbarstaaten ein Ende gefunden habe und diesem Jahr damit ein „epochemachender Charakter“ (S. 19) zuzusprechen sei. Erstmals bestehe für alle ostmitteleuropäischen Staaten die Möglichkeit, in freier Entscheidung über ihr Schicksal zu bestimmen.

Im folgenden Beitrag bietet Heinz Thomas (S. 23–42) einen Überblick über die Entwicklung des römisch-deutschen Reiches von 1250 bis 1437, also für die Zeit vom Ende der staufischen bis zum Beginn der Habsburgerherrschaft. Es handelt sich dabei um einen Abriß der politischen Geschichte dieser Zeit, dem jede beziehungs geschichtliche Dimension fehlt. Diese ist in den Aufsätzen von Henryk Samsonowicz (S. 43–50) (für das Mittelalter), Stanisław Russocki (S. 51–60) (für das 16. Jh.) und Wolfram Siemann (S. 69–80) (für die Zeit von 1789–1848) enthalten. Alle drei Beiträge belegen die profunde Kenntnis der Vf. über das europäische Staatensystem. Eine äußerst lesenswerte Strukturanalyse des europäischen Staatensystems zur Zeit des Ancien Régime ist Heinz Duchhardt (S. 61–68) gelungen. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht das Reich, dem es nach dem Westfälischen Frieden nicht gelungen sei, „einen Part in den internationalen Beziehungen zu spielen“ (S. 66), das vielmehr im 18. Jh. von Österreich und Preußen für die eigene Außenpolitik instrumentalisiert worden sei.

Abgeschlossen wird der Tagungsband mit einer Analyse ausgewählter Schulbücher der Bundesrepublik Deutschland. Untersuchungsgegenstand ist die Darstellung des europäischen Staaten- und Mächtesystems. Dabei lassen sich nach Auffassung von Ernst Hinrichs (S. 81–92) eine Reihe von Defiziten feststellen, die partielle „Neubearbeitungen und Neukonzipierungen“ (S. 88) wünschenswert erscheinen lassen.

Kiel

Eckhard Hübner

Rett R. Ludwikowski: Continuity and Change in Poland. Conservatism in Polish Political Thought. The Catholic University of America Press. Washington 1991. XV, 313 S., \$ 39.95

Rett R. Ludwikowski ist durch zahlreiche Monographien und Aufsätze, die allerdings bislang vorwiegend in polnischer Sprache erschienen sind, als profunder Kenner der polnischen Ideengeschichte hervorgetreten. So ist es nur begrüßenswert, daß er jetzt in englischer Sprache eine Untersuchung zum polnischen konservativen Gedankengut, der seiner Auffassung nach beherrschenden Ideologie des 19. Jahrhunderts, vorlegt. Leider ist dieser Arbeit kein Literaturverzeichnis angefügt.

L.s methodische Vorgehensweise ist, auch wenn man sich fragt, ob derartige Selbstverständlichkeiten eigens betont werden müssen, dem Untersuchungsgegenstand angemessen: „Political ideas do not rise out of a vacuum ... They are rooted in specific social, economic, and political circumstances, and are incomprehensible if not discussed within this context. Hence it is the intention of the author to analyze the development of Polish conservative thought against its historical background.“ (S. XI f).

Die Umsetzung dieser Intentionen gelingt L. jedoch nur partiell. Zu den beeindruckenden Abschnitten gehören seine Auseinandersetzung mit der polnischen Verfassung von 1791, der er vergleichend die amerikanische Verfassung gegenüberstellt, sowie die Darstellung der verschiedenen konservativen Strömungen im 19. Jh. Häufig an führenden Persönlichkeiten und deren programmatischen Äußerungen orientiert, zeichnet er ein höchst differenziertes Bild konservativen Gedankenguts und seiner Ausdrucksformen. Beginnend mit Primas Paweł Woronicz und dem reaktionären Henryk Rzewuski, einem „false conservative“, arbeitet sich L. durch die Verästelungen konservativer Philosophen, den institutionellen Bezugsrahmen und die politischen Auseinandersetzungen, die das 19. Jh. präzentierten. Zu Recht konstatiert er für diese Zeit ein Übergewicht der konservativen Bewegung in Galizien und in der Emigration; fragwürdig wird dieser Befund aber, wenn L. ihn auch auf das Königreich Polen ausdehnt. Spätestens hier erhebt sich eine entscheidende Frage, deren Beantwortung sich der Rez. bereits im ersten Kapitel gewünscht hätte: Was versteht L. unter „Konservatismus“? Eine Definition – und sei es nur als Arbeitshypothese formuliert – hätte der Arbeit mit Sicherheit eine größere Stringenz und Nachvollziehbarkeit verliehen.

Auch das Verhältnis zwischen Rahmenbedingungen und dem eigentlichen Thema der Arbeit scheint nicht immer ausgewogen: So notwendig und nützlich der wiederholte Rekurs auf die politischen Ereignisse der Zeit ist, wirkt L.s Buch doch streckenweise – vor allem bei der Behandlung des 20. Jhs. – wie ein Abriß der politischen Geschichte Polens. Eine etwas anders geartete Schwerpunktsetzung wäre wünschenswert gewesen. Dies gilt auch für den Bereich der Ideengeschichte: Über viele Seiten hinweg werden liberale, linke und revolutionäre Bewegungen, ihre ideologischen Wurzeln und ihre Politik, dargestellt. Dies wäre, bei einer Begrenzung auf Grundzüge und Besonderheiten, sinnvoll gewesen, wenn eine vergleichende bzw. kontrastive Auseinandersetzung gefolgt wäre. L. beschränkt sich jedoch auf Deskription; er hat damit ein Buch über „Polish Political Thought“ verfaßt, wie er nach zwei Dritteln seines Werkes auch selbst eingesteht: „This book is both an account of Polish traditions and an analysis of the intellectual, religious and ideological background of current development in Poland“ (S. 230). Warum aber dann der Etikettenschwindel im Titel und in der programmatischen Einführung?

Vor dem Hintergrund konservativer Wertvorstellungen setzt sich L. auf den letzten 70 Seiten seiner Monographie mit dem Kommunismus auseinander. Er behauptet, daß sich die kommunistische Idee in Polen nie habe dauerhaft etablieren können, da sie mit dem „Nationalcharakter“ der Polen unvereinbar sei. Letzterer bestehe aus vier Komponenten: Die Polen seien romantisch, sie seien jederzeit bereit, eine oppositionelle Meinung zu äußern, sie seien demokratisch und schließlich eng mit dem katholischen Glauben verbunden. Es ist nicht zu leugnen, daß derlei Eigenschaften der Etablierung eines kommunistischen Systems nicht förderlich sind, doch haben es auch andere Nationen verstanden, die kommunistische Diktatur abzuschütteln, ohne daß sie diesen spezifischen Nationalcharakter aufzuweisen hatten. Die Gründe für das Scheitern der kommunistischen Herrschaft sind vielschichtig; sicherlich hat auch konservatives Ideengut zur Überwindung beigetragen. Um das Ausmaß dieses Einflusses genauer bemessen zu können, bedarf es jedoch noch weiterer Untersuchungen. Diese sollten nicht, wie bei L., mit einer Lobpreisung des Untersuchungsgegenstandes enden: „Konservatismus ist die Verneinung der Revolution. Eine revolutionäre Welt ist eine Welt der Zerstörung, der Gefühle und irrationaler Hoffnungen. Eine konservative Welt ist eine Welt der Vernunft, des Friedens und verantwortungsbewußter Kompromisse“ (S. 290). Es könnte ansonsten der Verdacht aufkommen, daß ein vorgeformtes Erkenntnisinteresse manchenorts die Feder des Autors geführt hat.